

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 36 (1977)

Artikel: Rotzloch : Industrie seit 400 Jahren
Autor: Flüeler, Karl
Kapitel: Der 9. September 1798 im Rotzloch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der 9. September 1798 im Rotzloch

Vieles, was über den «schrecklichen Tag» geschrieben wurde, ist ins Reich der Fabel zu verweisen. Allzufrüh bemächtigten sich romantisch veranlagte Geschichtenschreiber des journalistisch ergiebigen Stoffes und spannen ihre den «David Nidwalden» verherrlichenden Traumgewebe. Dass dabei für das schweigeprüfte und ausgeraubte Land neben selbstkritischer Sympathie auch freigebige Unterstützung heranwogte, lässt den Verlust an Wissen um die wahren Vorgänge einigermassen verschmerzen.

Sicher ist, dass die französischen Truppen die stark verteidigte Allweg-Linie durch die Rotzschlucht zu umgehen suchten. Hören wir, wie sich der Dichter Salomon Tobler¹ die Befehlsausgabe von General Mainoni an Flobert vorstellt:

Doch während hier die lauten Donner brüllen,
Und Rauchgewölke dieses Thal umhüllen,
Ziehst mit erleßnem Volke, Flobert, du
Der Felsenschlucht im nahen Rossloch zu.”

„Du mußt mit deinen Schaaren dorthin schleichen;
Untrüglich führt dich dieser trübe Bach,
Des Wasser trug das feuchte Thal durchstreichen;
Du folgst des nähern Ufers Krümmen nach.
Dort, wo durch's dünne Schilf die Wellen blinken,
Bei jener Mühle kehrt er sich zur Linken.
Sein Lauf befügelt sich von dort hinab,
Wildtosend, schäumend durch das Felsengrab.“

„Du siehst dies ganze Nied von Höh'n umschlossen;
Hier lag, noch zeugt davon der trübe Moor,
Ginst stundenlang ein tiefer See ergossen;
Da brach der Fluthen hohe Macht ein Thor.
Siehst du dort unten jene Felsenenge,
Die tiefe Kluft, die nächtlich düster'n Gänge?
Dort wogte siegend das Gewässer an,
Und grub in Alpnachs nahen See die Bahn.“

„Du folgst dem Wassersturz auf schroffem Steige;
Oft unter'm Fels durch zieht ihr tiefgebückt;
Oft wird der Pfad durch dichte Waldeszweige,
Oft durch der Schluchten Krümmung dir entrückt.
Fortwandelnd durch des Schachtes feuchte Kühle,
Gelangst du bald hinab zur zweiten Mühle.
Und dorten an dem stillen Seesrand,
Wo jenseits des Pilatus Felsenwand,“

„Dreh'st du dann plötzlich deinen Marsch zur Rechten,
Schlingst schweigend um des Rossbergs runden Fuß
Erg einen Kreis, die Feinde zu umflechten;
Mahst ihnen plötzlich dann mit Todesgruß.
Wenn deine Scharen schlau die Schlinge schürzten,
Erdrückt in Riesenarmen die Bestürzten,
Ringsher Umgarten unser ganzes Heer;
Vorn fassen wir sie, du vom Rücken her.“

Wie es den Franzosen dabei ergangen sei, schildert dann Tobler in den Stanzen 84 ff. des gleichen Gesanges wie folgt:

Dieweil im Drachentried an allen Enden
Des heißen Kampfes Höhe sich erhebt,
Und trüb und schwer an allen Bergeswänden
Und über'm Thal das Rauchgewölke schwebt;
Zieht Globert schnell, in tiefer Todtenstille,
Vertrauend auf des Dampfes dichte Hülle,
Sein harrend Kriegesvolk aus träger Ruh,
Und leitet es des Rosslochs Klüsten zu.

Gleich schlauen Füchsen, die auf leisen Zehen,
Den Schwanz gesenkt, gespannt jeden Sinn,
Des Dorfes Höfe still umzieh'n und spähen:
So schleichen sie die dunkeln Steige hin.
Und so wie Nachts die räuberischen Eulen,
Wenn Regen stürzt und rauhe Stürme heulen,
Mit leisem Flug, im Auge Feuergluth,
Sich werfen auf entschlaf'ner Vögel Brut:

So zieh'n sie still. Des Fusssteig's dünner Faden.
Führt sie durch's Ried, entlang dem stillen Bach.
Nun folgen sie ihm auf beengter'n Pfaden
Links hingewandt zum Felsenschlunde nach,
Und staunen, wie der Wasserfluth Gewalten
Des Berg's granit'ne Mauern hier gespalten,
Und wie der Bach, so friedlich jüngst, erbost
Auf einmal jetzt von Fels zu Felsen tost;

Schmal ist des Felsenschachtes düst're Schwelle,
Der Pfad von wüstem Bergeschutt beengt,
Und neben ihm hat auch des Baches Welle
Mit lautem Ungeheu sich eingedrängt.
Nur einzeln können sie den Paß gewinnen,
Zum dünnen Faden muß das Heer sich spinnen;
Gleich einer ungeheuern Schlang' im Moor,
Schleppt sich der Zug gedehnt durch's Felsenthor.

Jetzt senken jäh hinunter sich die Thäler,
Der Berge Krümmung hemmt den freien Blick;
Die Bahn wird immer rauher, immer schmäler,
Und drohend über Scheitel und Genick
Der Wand'rer wölben sich die nieder'n Felsen;
Gebückten Hauptes, mit gesenkten Hälsen,
Zieht sich der Franken stummes Heer hinab,
Bang irren sie durch's düst're Felsengrab.

Noch steh'n die Letten an des Passes Schwelle,
Die Ersten nahe schon an Alpnachs See,
Und freu'n sich der erhöhten Tageshelle;
Da überfällt sie jählings Tod und Weh.
Fruonz läßt sich nicht von Frankenlist berücken,
Längst kennt er sie mit allen ihren Tücken.
Längst hat er beide Höh'n mit Volk bedeckt,
Doch tief in's Wälder dunkel es versteckt.

Wo um den Schacht die hohen Zinnen ragen,
Hat es mit Axt und Schwert des alten Hain's
Gewalt'ge Fichten fällend umgeschlagen,
Und hoch gehäuset Borrath des Gestein's.
Jetzt, da die Franken durch des Berges Engen
Sich mühsam vorwärts an's Gestade drängen,
Und das Gestüpp gleich Schlangen sie umflieht,
Greift sie stracks das schrecklichste Gericht.

Ha, wie die Felsen in den Abgrund schnellen,
Und hagelndes Gestein die Reih'n zermalmt,
Des Waldes Fichten gräulich sie zerschellen,
Dass Grund und Felsenwand von Blute qualmt!
Wie der Bestürzten Knie und Schenkel zittern,
Und Hälme, Schwerter und Geschosse splittern!
Sieh, wie der Schutt, der vom Gebirge kracht,
In Einem Nu zerstäuht die stolze Macht!

Jetzt aber haben beide Felsenmauern
Des stürzenden Verderbens sich entleert.
Der Rest der Franken, die in Höhlen kauern
Und wo Gebirgespalten Schutz gewährt,
Schlüpft scheu hervor, und strebt durch Schutt und Leichen
Die Freund' im Drachenriede zu erreichen.
Doch Keiner kehret aus der Schlucht zurück,
Und bringt die Kunde von des Heers Geschick.

Der Führer gibt mit seinem Horn das Zeichen,
Und donnernd stürzt des Holzes schwere Wucht
Und rasselndes Gestein; die Feind' erbleichen,
Vergebens suchen sie den Pfad zur Flucht.
Dorn sperrt ein Schützentrupp die Bergeslücken,
Hoch starren rechts und links die Felsenrücken,
Den engen Rückweg zwischen Fluh und Fluh
Sperrt selbst die Menge bang gedrängt sich zu.

So fast Entsehn hier der Franken Sinne,
Da sie sich plötzlich überfallen seh'n.
Tod wälzt sich von des Rossbergs hoher Zinne,
Tod wälzt sich von des Drachenberges Höh'n;
Und wollen sie die Felsenwand verlassen,
So droht des Mehlbach's Strudel sie zu fassen;
Er schleudert sie hinab von Fluh zu Fluh,
Und wälzt dem See zerquetschte Leichen zu.

Denn hoch herab von sicher'n Bergesspitzen,
Und tief herauf aus festverschloss'ner Schlucht,
Und quer hervor aus Wald und Felsenrithen,
Wehrt pfeifend Blei den Jagenden die Flucht.
Erst da der Franken letzter hingefallen,
Sinkt Todtenstille in die Felsenhallen;
Der Mehlbach aber braust, von Blute roth,
Als säng er stolz der Fremden Schmach und Tod.

Pfarrhelfer Franz Josef Gut's Schilderung der Geschehnisse vom 9. September 1798 sind soweit mit Vorsicht aufzunehmen, als seine Darlegung die Verteidigung der Rolle der herrschenden Partei, der Geistlichkeit insbesondere, bezweckt. Auch setzt er alles daran, die zur Vernunft mahnenden Kräfte herabzumindern und unterschiebt ihnen gerne unlautere Absichten. Was er aber über den tatsächlichen Hergang des Kampfgeschehens berichtet, scheint weitgehend auf Aussagen Augenzeugen zu fussen und ist mit gewissen Abstrichen – allzu grosse Heldenhaftigkeit der Nidwaldner auf der einen, Verworfenheit der Franzosen auf der anderen Seite – glaubhaft.



Der Angriff der Franzosen am 9. September 1798 auf die Bieli-Schanze in Ennetmoos.
Rekonstruktion von Hptm. Louis-Victor von Deschwanden (1795-1878), der schon mit
12 Jahren als Kadett in Spanien diente. Historisches Museum Stans.

Nach seiner Darstellung haben die Franzosen, nachdem sie die Höhe des Muoterschwandenberges erreicht, über dessen Westflanke absteigend, zuerst die beiden Heimwesen Rüti besetzt und wären dann gegen die unmittelbar über dem Rotzloch gelegene Liegenschaft Rieden vorgestossen. Ihnen sei von den Nidwaldnern, die sich im Gebiet des heutigen Steinbruches und des Klosterfrauen-Waldes verschanzt gehabt hätten, erbitterter Widerstand geleistet worden.

Eine zweite Gruppe, die dem Blattiberg entlang vorgedrungen sei, habe durch die Schlucht gegen das Rotzloch hinabsteigen wollen, sei dabei aber durch herabrollendes Gestein zum grössten Teil aufgerieben worden. Wer von ihnen dennoch bis ins Rotzloch gelangte, habe sich in der Papiermühle versteckt. «Und wie sie dort durch die gehobenen Dachziegel die Unsigen beobachten wollten, erhielten sie das tödliche Blei in ihren Kopf und erfuhren die Nidwaldnerstutzer mit ihrem sicheren Ziel».²

Die erbosten Schauenburgischen Truppen steckten in der Gemeinde Ennetmoos, wozu das Rotzloch zählte, 4 Kapellen (darunter die Rochus-Kapelle im Rotzloch), 72 Häuser, 69 Ställe, 16 Speicher und die Papiermühle in Brand. Mehlmühle, Säge und Hammerschmitte werden nicht erwähnt. Nach dem Überfall hört man indessen bloss noch vom Betrieb der Säge. Mehlmühle und Hammerschmitte gingen gänzlich ein. Kupferstecher Johann-Heinrich Meyer berichtet in einem am 16. Juni 1814 datierten und in der Stadtbibliothek Zürich aufbewahrten Manuskript, das er «Historisches Denkmal aus der Revolutionszeit Helvetiens» nennt, von «beurkundeten Begebenheiten» und erwähnt darin, es hätten die Franzosen ihre «ungeheure Masse» von Leichen ins Rotzloch verbracht und dort in der Papiermühle verbrannt. Von dieser «flammenden Catacombe» liess sich unser Salomon Tobler inspirieren. Hören wir nun, wie er sich das Geschehnis ausmalte. Zuerst lässt er Schauenburg sprechen:³

Und sollen wir sie nun den Gräbern geben
Die Leichenheere, die dieß Schlachtfeld trägt?
Soll einst der Feind ihr morsch Gebein entheben
Der stillen Gruft, in die wir's hingelegt?
Soll unsern Schimpf die späte Nachwelt schauen,
Wenn in Kapellen, die sie prahlend bauen,
Ein Berg aus Schädeln unsrer Freunde steigt,
Und Frankreichs Schmach den Ruhm Nidwaldens zeigt?"

„Der See verschlinge, rasche Gluth verzehre
Der todten Kämpfer moderndes Gebein.
So retten wir der Franken Waffenehre,
Und ew'ge Nacht hüllt unsern Schaden ein.
Noch steht ja, schaut, vom Kriegesbrand verschonet,
Dort eine Mühle, still und unbewohnet,
An dieses düstern Sees verlaß'nem Strand,
Und birgt sich hinter schroffer Bergeswand.“

„Steht diese Kluft vom grausen Mord gereinigt,
Entledigt von der Leichen Last die Au,
Sind alle in den Kammern dort vereinigt:
Dann wandle sie zusammt der Hütten Bau
Des Feuers rascher Brand in Staub und Asche.
Enteilt nun, Führer! laßt im Fluge rasche
Geschwader euers Volks mein Wort vollzieh'n;
Vollbracht sei Alles, wann die Sterne glüh'n!“

Mühselig schleppt man sie hinan die Stiegen
Durch off'ne Thüren in's verlaß'ne Haus;
Wie dicht sie hier auch auf einander liegen,
Sie füllen's doch bis hoch zum Giebel aus,
Und nieder zu des Kellers tiefstem Grunde.
Schon sinkt des Tages letzte Abendstunde,
Schon hebt der Mond sein bleiches Angesicht,
Und noch vollenden sie die Arbeit nicht.

Jetzt mahnt, an jeder Ecke anzuzünden
Des Todes grause Wohnung Schaunburgs Wink.
Die Gluth umschlingt, gefacht von regen Winden,
Den großen Bau der Mühle rasch und flink.

Das also soll das traurige Ende der Papiermühle gewesen sein. Mit ihr ging die Mehlmühle in Flammen auf.

¹ Tobler Salomon, Die Enkel Winkelrieds, Zürich 1836, Sechster Gesang, Stanze 40 ff.

² Gut Franz-Josef, Der Überfall in Nidwalden im Jahre 1798 in seinen Ursachen und Folgen, Stans 1862, S. 454

³ Tobler Salomon, a.a.O. Zehnter Gesang, Stanze 18 ff.